

Vereinigungen der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **4 (1911)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I. Vereinigungen der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte.

Wie in den frühern Jahren, so sind auch im abgelaufenen Berichtsjahre die Mitglieder mehrfach zu Exkursionen, Ausgrabungen und Versammlungen eingeladen und vereinigt worden. Die Exkursionen nach Schönenwerd-Olten und in die Schaffhauser Höhlen, sowie die Hauptversammlung in Biel wiesen zahlreiche Teilnehmer auf.

A. Die Exkursion nach Schönenwerd-Olten.

Die Wissenschaft des Spatens, wie die Prähistorie seit den Tagen Schliemanns oft genannt wird, führt ihre Anhänger mit Vorliebe in die freie Natur hinaus. Draussen unter den hochstämmigen Tannen des Waldes liegen Grabhügel; auf Bergvorsprüngen müssen die ältesten wallbewehrten Ansiedelungen gesucht werden; im Schlamm der Seen liegen die Reste von Pfahlbauten und in den Felsen der Kalkberge befinden sich die zahlreichen Höhlen, welche von den ersten Bewohnern unseres Landes benutzt worden sind. Eine solche Naturwanderung führte die zahlreich versammelten Mitglieder der schweizerischen prähistorischen Gesellschaft am Sonntag, den 18. Juni, von Schönenwerd über Obergösgen, Winznau und Trimbach nach Olten.

Schon morgens halb neun Uhr vereinigten sich die aus Ost und West, aus Süd und Nord herbeigeeilten schweizerischen Prähistoriker in Schönenwerd, um zunächst das neu errichtete Museum Bally und die Pfahlbaugruppe im Park zu besichtigen. Unter der lebenswürdigen Führung des Herrn Nationalrat Bally-Prior wandte sich die eine Hälfte der Besucher dem Museum zu, während die andere unter der Leitung des Herrn Bally jun. der Pfahlbaugruppe einen Besuch abstattete. Nachher wurde gewechselt.

Das Museum Bally ist wohl das am schönsten und reichsten ausgestattete Privatmuseum der Schweiz und nicht bloss unsere Prähistoriker,

sondern auch Mineralogen und Ethnologen können da viel lernen. In der ethnologischen Abteilung imponiert eine Ausstellung von indianischen Objekten, besonders aber der Häuptling, der, in Lebensgrösse dargestellt, beim Eintritt den Besucher zu bewillkommen scheint; ausserdem sind sehr wertvolle Objekte aus Ägypten, aus China und Japan vorhanden. Noch interessanter ist die mineralogische Abteilung, in welcher manchem unserer gesteinskundigen Mitglieder das Herz lachte angesichts des Reichtums und der Schönheit, die sich da ausbreitete. Man sah sofort, dass hier die Lieblingsstudien des Herrn Nationalrates Bally ihre Pflege gefunden, und immer und immer wieder kehrten einige der Herren zu den Schätzen zurück, die Herr Bally in freundlichster Weise zeigte und erklärte.

Für die Prähistoriker war aber auch die folgende Abteilung des Museums von grossem Interesse, die urgeschichtliche. Sie enthält vorzügliche Funde aus den verschiedenen prähistorischen Kulturschichten Frankreichs von den Eolithen bis ins Neolithikum hinein, sodann Repräsentanten unserer Pfahlbauten der Stein- und Bronzezeit. Sehr mannigfaltig sind die Resultate der Ausgrabungen, welche Herr E. Bally jun. in der Höhle „Käsloch“ bei Winznau in wissenschaftlich genauer Weise vornahm. Die Funde aus den Grabhügeln im Hard des benachbarten Obergösgen zeigen uns die Kultur der ersten Eisenzeit oder der Hallstattperiode. Auch die römische Zeit ist vertreten. Es bedürfte eingehender Studien, um die prähistorische Abteilung dieses Museums richtig zu würdigen.

Mit Vergnügen haben wir auch das „Bally-Stübli“ betrachtet, in welchem allerlei Reliquien, die an frühere Zeiten der Familie Bally gemahnen, pietätvoll gesammelt worden sind. Sie helfen mit, die Hochachtung vor den Männern, die den Wohlstand nicht bloss ihrer Familie, sondern der ganzen Gegend begründen halfen, zu erhöhen.

So lang es unsere Zeit nur irgend gestattete, verweilten wir im Museum, dann aber wurde die Gesellschaft von Herrn Nationalrat Bally-Prior noch zu einem Znüni eingeladen, der nicht bloss leibliche Stärkung brachte, sondern Gelegenheit bot, dem lebenswürdigen Gastgeber zu danken und der den Teilnehmern gestattete, alte Bekanntschaften zu erneuern und neue zu schliessen. Wir danken den Herren Bally, besonders dem Senior des Hauses, auch hier für seinen Empfang und die reiche Belehrung, die uns zuteil wurde.

Punkt 11 Uhr standen die Autos bereit, um die Gesellschaft zu den verschiedenen Punkten zu führen, die besucht werden sollten. In der Nähe von Obergösgen besichtigten wir die gleichnamige Ruine am

alten Aarelauf, die deshalb merkwürdig ist, weil sie in ein altes Refugium hineingestellt wurde. Leider mussten wir da einen Unfall erleben, indem ein hochgeehrtes Mitglied der Gesellschaft, Exz. Ritter v. Böhm, k. bayrischer Ministerialresident in Bern, über einen im Gestrüpp nicht sichtbaren Wurzelstock strauchelte und sich verletzte. Glücklicherweise waren mehrere Ärzte gleich zur Hand, und mit einem von Herrn Bally zur Verfügung gestellten Auto konnte der Verunglückte rasch nach Bern zur Pflege befördert werden. Wir wünschten ihm von Herzen baldige Gesundung und werden nicht so leicht vergessen, mit welchem Mute er seine Schmerzen ertrug, ja sogar die Kraft fand, uns zu bitten, wir sollten uns durch das ihm zugestossene Unglück nicht in unserer Gemütlichkeit stören lassen.

Der zweite Punkt, den wir auf der Fahrt besichtigten, war der Hard bei Obergösgen mit seinen Grabhügeln, deren Inhalt wir im Museum Bally kennen gelernt hatten. Nach einigen Erklärungen durch Herrn Bezirkslehrer Furrer, der die Ausgrabung geleitet, fuhr die Gesellschaft nach Winznau, wo zuerst bei Herrn v. Felten eine kleine Sammlung aus dem Käsloch besichtigt und nachher die Höhle selbst in Augenschein genommen wurde. Dann gings unter der Leitung des Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Prof. Dr. Tatarinoffs, hinauf auf das Oberfeld zum Köpfli, wo bei den bisherigen Ausgrabungen schon tausende von Feuersteinen gesammelt worden sind und die Mitglieder eingeladen wurden, mit Hilfe eines Ausgräbers sich selbst mit Funden zu versehen. Bald kamen denn auch neue Objekte zum Vorschein und fast jedes Mitglied nahm einige Andenken mit, die der ältern und jüngern Steinzeit angehören mögen.

Man stieg wieder zu Tal. Von einem geeigneten Punkte aus erklärte der Präsident die verschiedenen Fundstellen von Trimbach. Es ist das Verdienst unseres Mitgliedes, Herrn Pfr. Sulzberger in Trimbach, dass diese Gegend gegenwärtig einen grossen Reichtum nicht bloss an Fundstellen, sondern noch mehr an prähistorischen Funden aufzuweisen hat. An der Aare unten wurde ein Hallstattgrab entdeckt; bei der schon im 12. Jahrhundert existierenden alten Kirche (beim heutigen Friedhof) fanden sich römische Reste und etwa zwei Dutzend Alamannengräber nebst einigen La Tène-Funden und in nächster Nähe kamen die ersten Wohngruben zum Vorschein. Ein alter Herdplatz fand sich auch beim Fundamentieren des neuen Schulhauses. In der sogenannten Krotten-gasse beutete Herr Pfr. Sulzberger eine neolithische Station aus und im Rintel, nicht weit vom Portal des Hauensteintunnels, grub er mit Herrn Prof. Tatarinoff in einer Siedelung, über deren Alter die Meinung erst

durch neue Funde oder durch reichlicheres Vergleichungsmaterial gebildet werden kann.

Grosses Interesse erregte die Sammlung Herrn Pfr. Sulzbergers, die er in den wenigen Jahren zusammengebracht, da er in Trimbach amtet. Sie enthält viele mittelalterliche Objekte, deren Wertschätzung den Spezialisten überlassen sein soll. Unsere Prähistoriker aber waren erfreut, die ungemein zahlreichen urgeschichtlichen Funde aus den vorhin genannten Fundorten und vom Dickenbännli, das wir erst auf dem Weg nach Olten kennen lernen sollten, hier vereinigt zu sehen. Lange verweilten wir im gastlichen Hause des unserer Wissenschaft so ergebenden Pfarrherrn und wandten uns dann unter seiner Führung dem Hügelzug zu, der Trimbach von Olten trennt. Oben auf dem Dickenbännli angelangt, sahen wir Wall und Graben des alten Refugiums und besichtigten an dessen Nordabfall noch die Stelle, wo Herr Pfarrer Sulzberger gegraben hatte. Das Steinpflaster, das er damals angetroffen, war noch zu sehen und bei einigem Suchen kamen von neuem Tonscherben und Feuersteine zum Vorschein. Auch ein in der Nähe befindlicher Grabhügel (?) wurde besucht.

Unterdessen war es halb vier Uhr geworden und der Wunsch, zu Mittag zu speisen, erwachte selbst in den ausdauerndsten Prähistorikerherzen. Also hinein nach Olten, wo im Bahnhof ein ausgezeichnetes Diner eingenommen wurde. Nun kam auch die rechte Fröhlichkeit, die bekanntlich alle Vereinigungen der Urgeschichtsforscher auszeichnet, zur vollen Geltung und manch gute Rede verschönte die letzten Stunden des Beisammenseins. Auch unseres verunglückten Mitgliedes wurde nicht vergessen und ihm ein Sympathie-Telegramm gesandt. Von Bern aber kam die Nachricht, die Reise sei gut überstanden worden und seine Exzellenz lasse uns zum wohlgelungenen, arbeitsreichen Tag beglückwünschen. Nun erst öffneten sich die Herzen, und beim letzten Händedruck versprach man sich, bei der nächsten Vereinigung wieder dabei zu sein. Dank allen, die zum Gelingen beigetragen!

B. Die Jahresversammlung in Biel

Samstag und Sonntag den 21. und 22. Oktober 1911.

Wenn im Herbst jedes Jahres die Hauptversammlung der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte stattfindet, wird den Mitgliedern Gelegenheit geboten, einige der neuesten Funde kennen zu lernen, denn an nicht weniger als 250—300 Stellen unseres Landes werden jährlich prähistorische Funde der Erde enthoben. An der Hauptversammlung gibt

es aber auch Gelegenheit, Museen unter kundiger Führung zu besuchen; man hört von den neuen Forschungen und häufig werden speziell für diese Versammlung noch besondere Ausgrabungen vorgenommen, welche eingesehen werden können. Das alles macht ja unsere Vereinigungen so angenehm und lehrreich.

Die diesjährige Hauptversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte fand in Biel statt und war von einer bedeutenden Zahl von Forschern und Laien aus allen Teilen des Landes besucht. Und die Mühe der kleinen Reise wurde reich belohnt. Die Tagung bot des Interessanten ausserordentlich viel.

Am Samstag, den 21. Oktober, nachmittags begann die Zusammenkunft mit der Besichtigung des neugeordneten Museums Schwab in Biel, wo die Herren Dr. Bähler, der Präsident des Museums, und H. Labhardt, der eifrige Konservator, die Gäste empfangen und durch die Sammlungen geleiteten. Das Museum Schwab verdankt seinen Ursprung dem Sammel-eifer des verstorbenen Obersten F. Schwab, der bei seinem Tode das von ihm gegründete Museum der Stadt Biel vermachte und ihr ausserdem noch eine gewisse Summe anwies, aus deren Zinsen der Abwart bezahlt werden kann. Die archäologische Abteilung des Museums Schwab zeichnet sich aus durch eine reichhaltige Pfahlbausammlung und eine wertvolle Kollektion aus der berühmten Eisenstation La Tène am Neuenburgersee. Dazu kommen noch Funde aus der alten Römerstadt Petinesca am Studenberg und eine Anzahl von Gräberfunden. In der letzten Zeit erhielt das Museum zu den zwei Einbäumen, die es aus dem Bielersee schon seit langer Zeit besitzt, einen dritten Einbaum von der Petersinsel, an dessen Konservierung die Mitglieder der Gesellschaft einen grossen Anteil nahmen, da es ganz ausserordentliche Schwierigkeiten hat, so grosse Objekte dauernd zu erhalten.

Abends 8 Uhr begann die erste eigentliche Sitzung mit Vorweisung der neuesten Funde. Nach der Begrüssungsrede durch den Präsidenten Prof. Dr. Tatarinoff eröffnete D. Viollier vom Landesmuseum den Reigen der Demonstrationen mit der Vorweisung der wichtigen Funde aus den La Tènegräbern, die bei den Manövern in der Nähe von Andelfingen im Kanton Zürich zum Vorschein gekommen sind und vom Landesmuseum untersucht wurden. Bis jetzt sind 21 Gräber gefunden worden. Die meisten bargen Frauen; in einigen lagen Kinder. Das erste Grab enthielt als Beigaben einen mit Pasten, einer Art Email, versehenen Halsring nebst einigen Armringen aus Bronze, die gleichfalls mit Email verziert waren. Auch eine Fibula lag dabei. In einem andern Grabe fanden sich vier Fibeln oder Sicherheitsnadeln. Sehr interessant sind

Scharnierringe aus Bronze, die als Armschmuck mitgegeben worden waren. Ein weiteres Grab enthielt sogenannte gekröpfte Bronzeringe, Ringe mit Buckeln und einen sog. Stöpselring, alles aus Bronze. Die Gräber von Andelfingen gehören der La Tènezeit an und zwar der ersten Hälfte derselben. Die Toten mögen zwischen 450 und 250 vor Chr. der Erde übergeben worden sein. Prof. Tatarinoff wies hierauf einen Gagatring aus dem Gräberfeld von Subingen vor, der beweist, dass man in der ersten Eisenzeit, also zwischen 800 und 400 v. Chr., auch schon verstand, kostbare Stücke, die Schaden gelitten hatten, kunstgerecht zu flicken. Die Flickarbeit ist so schön gemacht, dass man zuerst versucht war, sie als Schmuck, als Ornament aufzufassen. Aus dem Schoss der Gesellschaft wurde dann sofort eine ganze Anzahl von Fällen namhaft gemacht, in denen prähistorische Flickarbeiten konstatiert werden konnten.

Der Bielerseeforscher Ischer wies an Hand einer kleinen Fundserie nach, dass bei den aus den Steinzeitstationen bekannten Kupferfunden zweierlei Kupfer unterschieden werden muss, das gehämmerte und das gegossene Kupfer. Das erstere kommt schon in der mittleren Steinzeit vor, während gegossenes Kupfer erst gegen Ende der Steinzeit erscheint, also die eigentliche Kupferzeit charakterisiert. In den Öfeliplätzen bei Gerolfingen, wo mehrere Steinzeitstationen beisammen liegen, kann man beide Perioden nachweisen.

Dr. Tschumy aus Bern brachte Photographien von zwei interessanten Fundstücken mit. Das eine war ein Röhrenknochen mit runden Löchern, den man als Flöte bezeichnet hat. Das andere dagegen ist ein Bleiklumpen, der mit Bronzenägeln beschlagen war und als Gewicht gedient haben mag. Solche Gewichte aus Pfahlbauten sind nicht gar selten. Sie stimmen in ihrer Schwere mit der karthagischen Mine, zum Teil mit der ägyptischen, resp. phönikischen Mine überein. Geometer Moser wies ein modernes Steinbild vor. Er hatte auch eine ganze Reihe von Plänen von Refugien und der römischen Niederlassung Petinesca mitgebracht, die erst am folgenden Tag ausgestellt werden konnten. Prof. Vouga aus Neuchâtel legte grosse Tabellen vor, auf denen ein gallischer Schild und ein Joch aus der berühmten Station La Tène, die unter seiner Aufsicht ausgegraben wird, dargestellt waren. Das Joch besteht aus Holz und ist für zwei Stiere berechnet. Es ist ein Stirnjoch. Leider konnte es nur in zerbrochenem Zustand gerettet werden. Was die gallischen Schilde betrifft, so hat man bisher immer geglaubt, dass sie rund oder doch an den Ecken abgerundet seien. Der Schild von La Tène, der noch einen Teil des Eisenbeschlages aufweist, zeigt deutlich,

dass seine Form ein langgestrecktes Viereck war. Seine Grösse war so beträchtlich, dass fast der ganze Körper des Mannes von ihm bedeckt wurde.

Zum Schluss des ersten Sitzungstages, der die Mitglieder bis spät in die Nacht hinein zurückbehalten hatte, wurde noch einem unserer auswärtigen Mitglieder, Dr. Henry Martin in Paris, ein Glückwunschtelegramm zugehakt wegen seiner neulichen Entdeckung eines Skelettes in der Moustérienschicht der berühmten Station La Quina. Er will dieses Skelett, nachdem es sorgfältig herauspräpariert worden, nicht auch ins Ausland gehen lassen, wie es mit ähnlichen kostbaren Funden aus der Dordogne geschehen ist, sondern dem Musée d'Histoire Naturelle in Paris als Geschenk überweisen.

Am Sonntag Morgen um 9 Uhr begann die Hauptversammlung der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte im Rathaussaal. In seiner Eröffnungsrede betonte der Präsident, dass unsere Gesellschaft auch im vergangenen Jahr einen stattlichen Zuwachs an Mitgliedern erhalten, dass dagegen einige fleissige Mitglieder, so Joh. Meier von Schötz, aus dem Leben geschieden seien. Er machte darauf aufmerksam, dass der Vorstand beschlossen habe, im Verein mit dem Schweiz. Museumsverband im nächsten Frühjahr einen prähistorischen Kurs abhalten zu lassen, in dem Museumsbeamte und andere Mitglieder unserer Gesellschaft in das Fachliche der Urgeschichte eingeführt werden sollen. Die Versammlung wählte denn auch in die vorbereitende Kommission drei Mitglieder: die Herren Landesmuseumsdirektor Dr. Lehmann, Dr. Heierli und Prof. Vouga.

Der Sekretär der Gesellschaft sprach in seinem Bericht hauptsächlich von der Tätigkeit der Zentralstelle für schweizerische Urgeschichte. Er erinnerte an die Zuschriften an Bund und Kantone, sowie an die Museen, um eventuelle Schädigungen der prähistorischen Forschung, wie sie infolge einiger Artikel im neuen schweizerischen Zivilgesetzbuch möglich wären, zu verhindern. Er sprach ferner von dem erwähnten prähistorischen Kurs und den Wandervorträgen über Urgeschichte, wie sie jedes Jahr abgehalten werden und freudige Zustimmung finden, erinnerte auch an eine Sammlung von Fälschungen, die in Sicht sei usw. Von Wichtigkeit ist eine Enquête, die unser Sekretariat im Auftrage des Vorstandes vornimmt, um in Erfahrung zu bringen, inwiefern die Urgeschichte an den schweizerischen Mittelschulen, also an Gymnasien, Industrie- und Handelsschulen, sowie an Lehrerseminarien berücksichtigt wird. Es ist interessant, zu vernehmen, dass an manchen dieser Anstalten speziell über die schweizerische Urgeschichte in einer ganzen

Anzahl von Stunden vorgetragen wird. Die Beziehungen zu fremden Gesellschaften und Forschern gestalten sich immer enger, und in den Nachbarstaaten ist die Gründung unserer Gesellschaft gleich anfangs schon lebhaft begrüsst worden. Auch die Bibliothek erfreute sich namhaften Zuwachses und wurde den Mitgliedern angelegentlich zur Benutzung empfohlen. Die Rechnung, die dem Kassier W. Baumann bestens verdankt wurde, zeigt einen vorteilhaften Abschluss, weil ein Mitglied der Gesellschaft Fr. 1000 überwies und Frau Gräfin v. Hallwil bei ihrem Eintritt in die Gesellschaft ihr eine Summe von Fr. 2000 als Geschenk überreichen liess.

Die Wahlen verliefen sehr rasch. Als neuer Präsident wurde *J. Wiedmer-Stern*, der frühere Direktor des Berner Historischen Museums gewählt, als Vizepräsident Generaldirektor Cartier in Genf, und zu den bereits früher amtierenden Mitgliedern kam neu in den Vorstand Prof. Dr. Vouga in Neuenburg. Im nächsten Jahr soll in Genf ein internationaler Anthropologen- und Prähistoriker-Kongress stattfinden, zu welchem die Mitglieder unserer Gesellschaft von Prof. Pittard jetzt schon herzlich eingeladen wurden.

Es folgten die Vorträge. Prof. Ducrest in Freiburg sprach in französischer Sprache über die neuesten Funde im Kanton Freiburg unter Vorlegung zahlreicher Photographien und Originalstücke. Da kamen die Bronzegräber von Broc zur Besprechung, die unsere Kenntnis der Bronzezeit wesentlich bereichern. Das Bronzeschwert von Arconciel wurde erwähnt und besonders die hochinteressanten frühgermanischen Gräberfunde von Attalens besprochen, die u. a. eine Fibula zutage förderten, auf deren Scheibe die Darstellung der Anbetung der drei Könige aus dem Morgenland zu sehen war. Das Grab, welches diesen Fund enthielt, stammt also aus christlicher Zeit. Da die Grabungen fortgesetzt werden, ist zu erwarten, dass sich noch weitere wichtige Funde ergeben. Ganz besonders aber begrüssen wir es, dass in den gebildeten Kreisen von Freiburg ein solch reges Interesse an der Urgeschichte herrscht, wie es die wichtigen Funde der letzten Jahre bezeugen.

Der zweite Redner war Prof. Dr. C. Keller aus Zürich, der in einem ebenfalls lebhaft applaudierten Vortrage uns in die Tierwelt des prähistorischen Kreta einzuweihen unternahm. Seitdem er selbst an Ort und Stelle die Tierreste aus den Ausgrabungen der in minoischer Zeit wichtigen Plätze studiert, sind besonders in Tilyssos unfern Knossos wieder neue Knochenfunde der Erde enthoben worden. Sie wurden nach Zürich geschickt, um genauer bestimmt zu werden. Da sie einerseits dem Anfang der minoischen oder Bronzezeit entstammen, andererseits

der Übergangsperiode zwischen der mykenischen und der Eisenzeit angehören, so ist es von Wichtigkeit, zu wissen, welche Haus- und Wildtiere damals vorkamen. Prof. Keller betrachtet Kreta und die Ägäischen Inseln als eine Brücke, auf der mehrere Haustiere von Asien und Afrika nach Europa übergeführt worden sind. Er fand denn auch in Kreta noch eine Menge von Relikten aus jener Frühzeit und konnte nachweisen, dass z. B. die Tierwelt unserer Pfahlbauten Zusammenhänge aufweist mit der altkretischen Fauna.

Der dritte Vortrag wurde von Pfr. Rollier wieder in französischer Sprache gehalten und bezog sich auf die Kupferstation Treytel bei Bevaix, die der Vortragende mit besonderer Liebe studiert hatte und von der er eine sorgfältig ausgewählte Sammlung von vorzüglichen Fundstücken vorwies. Da fanden sich Steinbeile, zum Teil aus Nefritoiden bestehend. Unter den Feuerstein-Artefakten gab es viele Objekte aus dem Silex von Grand-Pressigny im westlichen Frankreich, die beweisen, dass schon zu Ende der Steinzeit Handelsbeziehungen existierten, die von unsern Gegenden bis in die Gegend von Tours und Poitiers reichten. Aber nicht bloss das Material stammte teilweise aus weiter Ferne: es wurden auch einige Formen als importierte erkannt. Sie erinnern an Typen, wie sie besonders aus französischen Funden bekannt geworden sind. Unter den Horn- und Knochenobjekten sahen wir Harpunen, Schäftungen verschiedener Art und daneben wieder Kupferperlen, durchlochete Muscheln die als Schmuck getragen worden waren usw., kurz das ganze Inventar eines Pfahlbauhaushaltes. Wichtig ist der Nachweis, dass wir auch in Treytel zwei übereinander liegende Kulturschichten zu unterscheiden haben.

Unterdessen war es Mittag geworden. Etwa 40 Teilnehmer vereinigten sich zu einem gemeinsamen Mittagessen, bei welchem Grüsse und Glückwünsche von Mitgliedern und Freunden zur Verlesung kamen, die am Erscheinen verhindert worden waren. Es freute uns, dass auch der Pfahlbauforscher Gross der Gesellschaft mit einem Glückwunsch gedachte. Der berühmte Ägyptologe Prof. Ed. Naville wies in einem Toast darauf hin, welche grosse Arbeit die Prähistorie schon geleistet habe und noch leisten müsse und betrachtet es als besonders wichtig, dass in unserer Gesellschaft auch die Hilfswissenschaften in so vorzüglicher Weise zum Wort kämen, wie es durch Prof. Keller eben geschehen sei.

Noch blieb eine Aufgabe zu erfüllen: der Ausflug zu den Ausgrabungen des Berner Historischen Museums hoch über Twann. Da müssen in altersgrauer Vorzeit schon Menschen wenigstens zeitweilig unter den überhängenden Felsen gewohnt haben. Von ihnen stammen neolithische Tonscherben, die in der Humusschicht zum Vorschein kamen.

Tiefer wurden grosse Silexlamellen entdeckt und Tierreste gefunden. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt, und es ist wohl möglich, dass man noch zahlreichere Beweise dafür erhält, dass auf dem kleinen Plateau, von dem aus der Blick frei zu den Alpen schweift und zu dessen Füßen der Bielersee mit seinen Pfahlbaustationen sich hinstreckt, lange vor den ersten Pfahlbauern schon Jägerstämme gelebt oder gewilt haben.

Wieder ist eine Versammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte glücklich zu Ende geführt worden. Ihr Gelingen haben nicht bloss diejenigen verbürgt, welche uns mit so viel Lehrreichem und Interessantem bedachten, sondern besonders auch unsere Freunde in Biel, denen in erster Linie unser warmer Dank abgestattet sei.

C. Exkursion in die Schaffhauser Höhlen.

In keinem Teil des Schweizerlandes lassen sich die Beziehungen von paläolithischen und neolithischen Verhältnissen besser erklären, als in der Gegend zwischen Schaffhausen und Thaingen, wo Höhlen und *abris sous roche* in Mehrzahl vorhanden sind und wo zahlreiche Ausgrabungen uns das Magdalénien und die neolithische Zeit vorgeführt haben. Darum war für den Spätherbst noch eine Exkursion dorthin in Aussicht genommen worden, die denn auch zahlreiche Freunde der Höhlenforschung anlockte.

Sonntags den 5. November 1911 versammelten sich die Teilnehmer zwischen 9¹/₂ und 10 Uhr im Bahnhof Schaffhausen. Dann gings ins Mühletal, wo unser Mitglied, Prof. Meister, die Geschichte des Tales und Baches erklärte. An ausgezeichneten Aufschlüssen zeigte er, wie der Bach mehrmals das Bett gewechselt, wie sich Moränenreste mit den Schottern vermengen, wie der heutige Bach die Sohle des alten erreicht hat. Ausserdem sahen wir einen grossen Erratiker aus Höhgaugestein und mehrere Aufschlüsse in Moränen. Diese geologischen Verhältnisse stehen in engem Zusammenhang mit der Urgeschichte, wie besonders am Schweizersbild nachgewiesen wurde.

Nachdem die Gesellschaft etwas mehr als eine halbe Stunde gewandert war, überschritten wir den Bach und kamen zur sog. vordern *Teufelsküche*, einem abri, bei welchem noch wenig gegraben wurde, der aber durch seine Lage sich ganz gut zu einem menschlichen Wohnplatz geeignet hätte. Einige Minuten später wurde die hintere Teufelsküche erreicht, eine kleine Höhle, die höchstens als zeitweiliger Aufenthaltsort hätte in betracht kommen können. Um 11 Uhr gelangten wir nach Schweizersbild.

Unter dem Namen *Schweizersbild* versteht man einen Fels, der mitten aus einer kleinen Ebene aufsteigt. An der gegen SW offenen Seite des Felsen hatten paläolithische Bewohner ihren Aufenthalt und war in späterer Zeit von der neolithischen Bevölkerung der Gegend ein Grabfeld angelegt worden. Nach den Mitteilungen, die Dr. Heierli, der Exkursionsleiter, machte, fand man bei den Ausgrabungen im Schweizersbild unter der Humusschicht eine schwache neolithische, dann eine dicke Nagetierschicht. Unter der letztern folgte die paläolithische Schicht, die reich war an Funden von Feuerstein-, Knochen- und Horngeräten und die sogar Zeichnungen enthielt. Unterhalb derselben kam die untere Nagetierschicht und dann der Schotter des Freudentaler Baches, der seinerseits auf Moränenmaterial liegt, also postglacial ist. In der Nähe fand sich eine schöne Quelle.

Die Bewohner des abri hatten von der Kälte jedenfalls nicht sehr viel zu leiden, da auch heute der Schnee an diesem der Sonnenbestrahlung ausgesetzten Fels nur wenig lang liegen bleibt, wogegen im Sommer oft eine ganz ordentliche Hitze herrscht. Der Wohnsitz lag am Ausgang des Freudentals, an der Vereinigung desselben mit dem Merishausertal, durch welche Täler die Tiere zur Tränke kamen. Es war also ein für Jäger sehr geeigneter Platz.

Bei der Untersuchung des Schweizersbildes glaubte man, eine Aufeinanderfolge eines Tundraklimas, einer Steppenzeit und einer Periode, welche durch die der heutigen sich nähernden Wald- und Weidefauna charakterisiert ist, erkennen zu können. In neuerer Zeit ist das bezweifelt worden, hauptsächlich von zoologischer und botanischer Seite. Auch was die Untersuchung des abri selbst anbetrifft, kamen Kontroversen vor, indem der eine der Ausgräber, Dr. Häusler in Neu Seeland, gegen Dr. Nüesch aufgetreten ist.

Das Schweizersbild ist auch interessant wegen der neolithischen Gräber, die daselbst zum Vorschein kamen. In denselben konstatierte Prof. Kollmann eine kleine Menschenrasse, die er mit dem Namen der Pygmäen bezeichnete. War man anfangs geneigt, die Pygmäen als eine speziell primitive menschliche Rasse zu betrachten, so scheint man heute eher geneigt zu sein, dieselben als innerhalb der menschlichen Variationsbreite stehend anzusehen.

Vom Schweizersbild gings zum *Dachsenbühl*, einem Felshügel, der eine kleine Grabhöhle barg, in welcher man zerstreute menschliche und tierische Knochen fand, in deren Mitte aber ein aus losen Steinen errichtetes Grab zum Vorschein kam, das zwei gestreckt daliegende Skelette enthielt, die sich als neolithisch erwiesen. Es waren, wie neuere

Untersuchungen gezeigt haben, ebenfalls Pygmäen, die, mit Schmuck versehen, hier begraben worden.

Aus dem Umstande, dass einige der zerstreut liegenden Menschenknochen angebrannt waren, hat man geschlossen, dieselben seien Beweise von Kannibalismus. Indessen lässt sich das Vorkommnis, wie Dr. Heierli erzählte, auch anders erklären, indem man annimmt, beim Einlegen der neuen Gräber sei der ältere Inhalt der Höhle ausgeräumt oder auf die Seite geschafft worden. Da die Höhle wohl früher schon als Grabstelle gedient, so wurden die menschlichen Knochen zerstreut. Einige derselben kamen den Leichenfeuern zu nah und wurden angebrannt. Wenn diese Erklärung auch plausibel erscheint, so soll damit natürlich nicht gesagt sein, dass Anthropophagie in neolithischer Zeit ausgeschlossen sei.

Nachdem Prof. Meister in der Nähe des Dachsenbühl, wo der frühere Merishauserbach die Endmoräne der letzten Eiszeit verschwemmte, noch die geologischen Verhältnisse der Gegend erklärt hatte, gings am Dorf Herblingen vorbei gegen Thaingen. Bevor dasselbe erreicht wurde, stattete man noch den Gletscherschliffen auf dem Wippel ob Thaingen einen Besuch ab, nachdem man vorher durch das sog. lange Loch, ein jurassisches Trockental, gewandert war.

Der frische Marsch hatte Appetit gemacht und gern setzte man sich — es war unterdessen halb zwei geworden — zu Tisch, um auch dem körperlichen Menschen sein Recht zukommen zu lassen. Während des Mahles gab es Gelegenheit, einige von einem Mitglied der prähistorischen Gesellschaft gemalte Bilder zu besichtigen. Der durch seine Pfahlbau-Modelle und seine Modellgruppen, die das Leben vergangener Zeit darstellen, bekannte Lehrer F. Bänninger in Zürich hatte die Gemälde ausgestellt. Sie stellten in der Mehrzahl Pfahlbauten dar. Diese wurden, entgegen dem bisherigen Brauch, nicht mehr als kleine Dörfer, sondern, wohl richtiger, als Gruppen von Einzelwohnungen aufgefasst.

Nach dem Mittagessen folgte die Besichtigung des berühmten Höhlenfundortes *Kesslerloch*. Diese Höhle liegt nur etwa 1 km westlich der Station Thaingen und hat von ihrem romantischen Reiz bedeutend eingebüsst, seit die Zementwerke in immer bedrohlichere Nähe rücken. Dr. Heierli, der die letzte und Hauptausgrabung im Kesslerloch im Auftrage der historischen und naturhistorischen Gesellschaft von Schaffhausen geleitet, erklärte die Schichtungen, die man beim Nordost-Eingang in die Höhle, wo die wichtigsten Funde lagen, gefunden hatte. Mit einiger Mühe ist das Wasser von den Grabenden ferngehalten worden, aber es gelang der Nachweis, dass der paläolithische Mensch von Thaingen

da in einer Tiefe gelebt und gewohnt, die gegenwärtig etwa 3,6 m tief unter dem Spiegel des Grundwassers sich befindet.

Die Thainger Höhle zeichnete sich durch die überaus zahlreichen Funde an Feuersteinen aus. Man fand unter denselben alle Typen, die in schweizerischen Höhlen bisher zum Vorschein gekommen, vereinigt. Ausserdem kamen viele Knochen- und Hornobjekte zutage, z. B. Harpunen, Lanzen oder Speerspitzen, Wurfstöcke etc. Das Kesslerloch zeichnet sich aber besonders durch seinen Reichtum an Kohlen-Artefakten aus. Es hat etwa 50 bearbeitete Objekte aus Kohle geliefert nebst eben so vielen Rohstücken, also weit mehr, als sämtliche übrige Höhlen von Europa zusammen.

Die kostbarsten Funde sind die Schnitzereien und Zeichnungen, die der Höhle von Thaingen entstammen. Besonders das im Rosgarten-Museum in Konstanz liegende „weidende Renntier“ ist mit einer Naturtreue gezeichnet, dass es das Entzücken aller Forscher ausmacht. Nicht viel weniger schön ist die Zeichnung eines „Füllens“, die in Schaffhausen liegt und an die sich die Zeichnung eines Pferdchens auf Kohle nicht ebenbürtig anreihet. Die andern Zeichnungen sind weniger bedeutend, immerhin genügen sie, um das Kesslerloch zu einem der berühmtesten Fundorte zu stempeln.

Schnitzereien waren nicht häufig. Konstanz bewahrt das Moschusochsenköpfchen auf, Schaffhausen das Köpfchen eines Pferdes. Beide sind aus Renhorn geschnitzt. Dazu kommen noch einige Wurfstöcke, wenigstens Fragmente von solchen, welche Köpfe schweineartiger Tiere als Schnitzerei tragen. Auch die Ornamentik ist in Thaingen gut vertreten.

Waren durch diese Mitteilungen die Fragen nach dem Alter und nach den Veränderungen, welche die Gegend seit Anwesenheit des Menschen erfahren, in den Vordergrund gestellt worden, so befriedigte Prof. Meister die Erwartung der Exkursionisten in ganz besonderem Grad, als er die geologischen Verhältnisse besprach und der Höhlenwohnung ihre Altersstelle in postglaziärer Zeit anwies.

Um 5 1/2 Uhr langten wir wieder in Schaffhausen an, und deshalb wurde es auch den entfernter Wohnenden möglich, rechtzeitig zu Hause anzukommen. Ein vollgerüttelt Mass von Belehrung hatte der Tag gebracht und es wurde dem Wunsche Ausdruck verliehen, dass derartige Exkursionen auch in Zukunft jedes Jahr stattfinden möchten.
